

Seite 2

Traumkinder /

Die (un)heimlichen Vorbilder

Seite 3

Wenn dein Kind dich fragt /

„Warum sitzt der Mann auf dem Bürgersteig?“

Erziehung / Wir beide gegen das Problem

Seite 4

Kinder und Gemeinde /

In der Kirche ist was los

Liebe Mutter, lieber Vater,

in unserer Familie ist immer etwas los: beide Eltern berufstätig, zwei lebhaft Kinder, jede Menge Verabredungen mit Freunden und Verwandten, Termine in Gemeinde, Kindergarten und Schule. Es wird uns nie langweilig.

Dann kommt ein Sonntag, an dem wir alle etwas Luft haben, an dem weder Verabredungen noch Arbeit anstehen. Wir überlegen, ob wir jemand einladen. Und dann sagen wir uns: Warum schon wieder ein Termin? Wir brauchen jetzt alle zusammen einmal ein bisschen Ruhe, einfach nur Zeit für uns. Dann machen wir einen Spiele- oder Bastelnachmittag bei Kuchen, Kakao und Tee. Ähnlich entschieden wir an Silvester: Wir feierten ohne Gäste. Einfach nur ein schöner Abend für uns vier.

Zuerst gibt es dann manchmal Protest vom einen oder anderen Familienmitglied: Das sei doch viel zu langweilig. Dann aber merken bald alle: Es tut uns gelegentlich ganz gut, nicht schon wieder Programm zu haben, Verabredungen, Verpflichtungen. Entscheidend ist dabei, diese gemeinsame Zeit dann auch nicht gleich wieder mit dem Besuch im Freizeitpark, im Erlebnisbad oder anderen Attraktionen zuzuplanen, sondern sich wirklich einmal Luft zu gönnen, Zeit zum Reden, Schmusen, Trödeln und Faulenzen. Familienleben braucht Zeit und Ruhe. Keineswegs ständig; das wäre in der Tat etwas langweilig. Aber immer wieder einmal.

Ihre

Andrea Kipp
Andrea Kipp



BEZIEHUNGSSPIELE

Wenn zwei sich streiten...

Manche Mutter versteht sich mit ihrer Tochter ausgezeichnet, solange die beiden allein sind. Ist jedoch der Vater in der Nähe, ist die junge Dame wie ausgewechselt und hat ständig Reibereien mit der Mutter. Der Vater ist manchmal genervt. Mitunter erlebt er sich aber auch als „Hahn im Korb“, wenn die beiden um seine Sympathie konkurrieren.

Der Vater sei zu streng mit dem Sohn, meint eine andere Mutter. Sie neigt deshalb dazu, ihn zu beschützen. Der Vater hat den Eindruck, die beiden steckten unter einer Decke und drängten ihn in die Rolle des ewigen Störenfrieds. Soll er sich schmollend zurückziehen – oder sind Klärung und Auseinandersetzung nötig? Vater, Mutter und Kind – das lässt viele Möglichkeiten des Zusammenspiels zu. Zum Beispiel: „Wer ist die nettere, beliebtere?“ „Wir zwei kommen gut klar miteinander, ein Dritter stört nur.“ Gerade die verschiedenen Konstellationen und Rollen, in denen sich Kinder und Eltern erleben können, machen das Leben in der Familie zu einem wichtigen Übungs- und Lernfeld für erwünschte und nicht erwünschte Formen des Zusammenspiels.

Damit das Zusammenleben klappt und eine gute Vorbereitung auf das Leben außerhalb der Familie wird, haben sich einige Spielregeln bewährt:

- Alle gehören zusammen und sorgen füreinander. Trotzdem ist jeder ein eigener Mensch, hat ein Recht auf seine Meinung, aber auch seine persönliche Verantwortung. Wenn zum Beispiel das Verhalten des Kindes von Lehrern oder anderen „Fremden“ kritisiert wird, geht es um das Kind – und die übrigen Familienmitglieder müssen sich nicht automatisch mit angegriffen fühlen.
- Eltern und Kinder trennt eine Generationengrenze: Kinder können nicht in dem Sinn Partner oder Freunde der Eltern sein, wie die es füreinander oder für andere Erwachsene sein können. Bei Konflikten zwischen den Eltern dürfen die Kinder nicht als Schiedsrichter, Schlichter oder Tröster benutzt werden.
- Kommt es einmal zu wirklich schwierigen Situationen und Enttäuschungen innerhalb der Familie, ist es Aufgabe der Erwachsenen, wieder Durchblick zu gewinnen, die



- ▶▶▶ Kinder zu verstehen und für sie zu sorgen – und nicht so zu tun, als könnten diese genauso vernünftig sein wie die Erwachsenen.
- Oft ist es für die Erwachsenen sinnvoll, sich ganz bewusst zu fragen, wann sie ganz per-

sönlich als Mann und Frau handeln, oder sich als Paar gegenüber den Kindern auch einmal abzugrenzen.

Wenn die Rollen der Eltern und Kinder grundsätzlich klar sind und nicht vermischt werden,

dann dürfen Mutter oder Vater auch einmal „kindisch“ sein. Und Kinder können kluge Einsichten und Einfälle „wie ein Alter“ haben und damit Anstöße für das Leben der ganzen Familie geben. ■

TRAUMKINDER

Die (un)heimlichen Vorbilder



Natürlich muss ein Mädchen weder den Oscar noch den Nobelpreis gewinnen. Und für einen Jungen können die allermeisten Eltern sich andere Berufe als Fernsehmoderator oder Konzertpianist vorstellen. So verwegene Träume hegen nur die wenigsten Eltern für ihre Kinder. Ein bisschen bescheidener träumen die meisten aber schon. „Amely übernimmt bestimmt mal unsere Boutique. Sie ist jedes Mal begeistert, wenn sie mir im Laden helfen kann.“ „Wir haben Niklas für die Jugendkunstschule angemeldet. Seine Lehrerin meint, dass er ein Händchen für Farben und Formen hat.“ „Ohne Abitur bist du im Berufsleben der Depp.“

Auch solche Sätze verraten Träume. Aktiv, selbstbewusst, kontaktfreudig sollen Kinder sein, gute Schulabschlüsse machen und solide Berufe ergreifen. Sie sollen Freunde haben und Hobbys, die Freude am Leben schenken. Selbstverständlich – wer wünscht seinem Kind das nicht?

Doch der Teufel steckt im Detail. Entspringen unsere Vorstellungen den Eigenschaften und Vorlieben der Kinder? Oder stecken dahinter vielmehr Erziehungsmoden oder Erinnerungen an die eigene Kindheit? „Soll unser Kind als einziges nicht zu den Computerkids gehen?“ „Ich war als Kind furchtbar schüchtern und hatte kaum Freunde. Darunter habe ich sehr gelitten.“ „Die Gruppenstunden mit den Pfadfindern waren für mich das Größte.“

In den ersten Jahren kennen die Kleinen tatsächlich nichts Schöneres, als den Eltern alles nachzumachen. Die Stunde der Wahrheit schlägt erst, wenn aus spielerischem Helfen und Ausprobieren eine Pflicht mit regelmäßigen Terminen wird. Oder wenn die Kinder durch Freunde oder Schule andere Interessen entdecken. Gleichzeitig zeigt sich auch ihr Temperament immer deutlicher. Statt zur Kunst zieht's Niklas neuerdings zum Inline-Skaten. Und Anna wirkt leider ähnlich zaghaft und schüchtern wie ihre Mutter.

Jetzt müssen Eltern aufpassen, dass ihr Traumkind dem wirklichen nicht im Weg steht. Sonst münden ihre enttäuschten Erwartungen in ständigen Ratschlägen, Ermahnungen und Nachfragen: „Hast du für die Musikschule geübt?“ „Wehr' dich doch mal!“ „Warum gehst du nicht raus auf den Spielplatz wie die anderen?“ „Ewig diese Zeichentrickfilme! Die neuen Bücher liegen nur rum.“

Der Kleinkrieg um ungeliebte Freizeit-Pflichten und „falsche“ Vorlieben verdirbt nicht nur das Familienklima. Vor allem lässt er Kinder spüren: Ich bin nicht so, wie meine Eltern sich das wünschen. Schlimmstenfalls fühlen sie sich ungeliebt, entwickeln Beziehungs- und Verhaltensstörungen. Oder sie fügen sich den ständigen Vorhaltungen, verlieren dabei aber das Vertrauen zu sich selbst und werden anfällig für alle möglichen Verführungen – bis hin zu Süchten und Drogen.

Eltern müssen ihre Träume also an die Leine nehmen. Der größte Schritt dazu ist schon getan, wenn sie sich bewusst machen: Warum lege ich eigentlich auf bestimmte Eigenschaften und Beschäftigungen meiner Kinder so viel Wert? Umso leichter fällt die Einsicht: Was für mich als Kind gut und richtig war, muss nicht auch für mein Kind gut und richtig sein. Es hat eine andere, ganz eigene Persönlichkeit. Und es lebt in einer anderen Zeit mit anderen Angeboten und Möglichkeiten.

Abstand zum Traumkind können Eltern auch Verwandte und Freunde verschaffen, die das Kind gut kennen. Deren Traumkinder sehen nämlich oft ganz anders aus. Und: Was Mütter und Väter selbst ihrem Nachwuchs als



„vorlaut“ und „chaotisch“ ankreiden, nennen andere vielleicht „selbstsicher“ und „kreativ“! Eltern gewinnen dadurch einen anderen Blick auf die Talente und Interessen ihrer Kinder – und loben sie danach vielleicht öfter auch für etwas, was ihre Traumkinder nicht haben. ■

WENN DEIN KIND DICH FRAGT:

„Warum sitzt der Mann auf dem Bürgersteig?“

Auf viele Kinderfragen gibt es keine ein- für allemal richtige Antwort; vielmehr sind die persönlichen Überzeugungen der Eltern gefragt. In dieser Rubrik bieten die Elternbriefe jeweils mehrere Antwort-Vorschläge an – als Einladung, eine eigene (bessere) zu suchen.

„Warum sitzt der Mann da vor dem Kaufhaus auf dem Bürgersteig?“

Vorschlag 1

Der Mann hat keine Arbeit und verdient deshalb kein Geld. Vielleicht hat er auch keine Wohnung, weil er keine Miete bezahlen konnte. Bei uns kriegt jeder, der nicht selbst für sich sorgen kann, das Nötigste zum Leben. Und Unterkünfte für Wohnungslose gibt es auch. Aber wenn er hier seinen Hut aufstellt, bekommt er eben immer wieder ein paar Euro extra. Manchmal gebe ich Bett-

lern nichts, weil ich denke, sie vertrinken das Geld nur oder sie gewöhnen sich daran, für Nichtstun Geld zu bekommen. Aber dann wieder gebe ich doch etwas, weil ich es schlimm finde, dass er so ein trauriges Leben hat. Und weil er mich daran erinnert, dass es arme Leute gibt.

Vorschlag 2

Ich verstehe, dass der Mann dir leid tut. Ich finde es auch traurig, dass es immer noch Menschen gibt, die betteln müssen. Aber unser Geld reicht nicht aus, um allen zu helfen.

Deshalb überweisen wir jedes Jahr Geld an Hilfswerke, die sich um hungernde oder wohnungslose Menschen kümmern. Dann wissen wir auch, dass das Geld richtig ankommt. Bei den Bettlern hier bin ich mir da nicht sicher. Es gibt nämlich Gauner, die andere zum Betteln schicken und ihnen das Geld nachher abnehmen. Wenn du möchtest, kannst du dem Mann aber gerne einen Euro geben.

Vorschlag 3

Der Mann ist ein Wohnungsloser. Ich kenne ihn nicht und weiß also nicht, wie es dazu gekommen ist, dass er so leben muss. Ich gebe ihm nicht so gerne Geld, weil es sein kann, dass er sich dafür keine Lebensmittel, sondern Alkohol kauft. Aber vielleicht können wir ihn fragen, wie wir ihm helfen können? ■

ERZIEHUNG

Wir beide gegen das Problem

Aufräumen. Hausaufgaben. Fernsehen. Flöte üben. Falsche Klamotten, verspätete Heimkehr, öde Sonntagsausflüge, laute Musik und so weiter. Anlässe, sich in die Haare zu kriegen, bieten sich Eltern und Kindern satt und genug. Und das ist ganz normal so. Das Dumme ist nur: Die allfälligen Konflikte schaukeln sich gerne mal auf. Ein Wort gibt das andere, die Gefühle kochen hoch – und dann?

Die überlieferte Lösung heißt: Die Eltern setzen sich durch, notfalls mit Hilfe von Taschengeldentzug oder anderen Drohungen. Folge: Die Kinder fühlen sich als Verlierer, schmollen und suchen Revanche (verweigern den Gutenachtkuss, „vergessen“ das Blumengießen...). Die Eskalation geht insgeheim weiter, das Familienklima leidet. Oder umgekehrt: Die Eltern geben nach – weil der Klügere das eben tut oder aus Angst, dem Kind zu viel zuzumuten. Folge: Die Kinder lernen nicht, sich auseinanderzusetzen und Kompromisse zu schließen. Und am Selbstbewusstsein der Eltern nagen Hilflosigkeit und Ärger.

Gesucht ist deshalb eine Methode, die unvermeidlichen Konflikte so zu lösen, dass



kein Verlierer zurückbleibt. Der erste Schritt dazu ist ein Perspektivwechsel. Statt „Ich gegen Dich“ spielen wir „Wir beide gegen das Problem“.

- Das Kind erklärt seine Beschwerden und Wünsche.
- Mutter/Vater hört zu und zeigt, dass sie/er die Gefühle des Kindes versteht (vgl. Ihr Kind nach sieben Jahren). Es fühlt sich dadurch angenommen; umso bereitwilliger lässt es mit sich reden.
- Mutter/Vater erklärt die eigene Position.

- Gemeinsam sammeln sie Ideen für die Lösung. „Spinnen“ ist ausdrücklich erlaubt; je mehr sie dabei gemeinsam lachen, desto besser.
- Jeder Vorschlag wird durchleuchtet: Könnte er funktionieren? Oder fehlen dafür Voraussetzungen, die wir nicht in der Hand haben? Welche Folgen ergeben sich daraus?
- Vorschläge, die das Kind oder Mama/Papa nicht akzeptieren können, werden gestrichen.



- ▶▶▶ ■ Aus den verbliebenen suchen sie den besten aus.
- Sie vereinbaren eine „Manöverkritik“, bei der sie den Erfolg ihrer Lösung überprüfen.

Der Nachteil dieser Strategie liegt auf der Hand: Sie kostet Zeit. Wenn's schnell gehen muss, begnügen Eltern sich deshalb besser damit, aus einer drohenden Eskalation auszuweichen, und vertagen eine Lösung: „Okay, Schatz, für heute darfst du mit deinen Freun-

den zum Schwimmen. Aber heute Abend werden wir, wie wir das mit den Hausaufgaben für die Zukunft regeln.“

Einwand Nr. 2: „Unser Sohn rastet immer gleich so aus, dass an ein ruhiges Gespräch kein Denken ist!“ Tatsächlich setzt eine vernünftige Konfliktlösung voraus, dass beide Parteien ihre Gefühle im Griff haben. Andernfalls müssen Eltern ihre Kinder erst einmal „herunterholen“, trösten und Verständnis für ihre Gefühle zeigen – aber gleichzeitig auch klar stellen, dass sie

Beschimpfungen und Beleidigungen nicht dulden. Danach kann's dann zur Sache gehen. ■

„Weniger Stress - mehr Freude“, so das Motto des Elternkurses *Kess-erziehen*. Eine wissenschaftliche Studie belegt, dass Väter und Mütter nach der Kursteilnahme ihren Erziehungsalltag deutlich entspannter erleben – und das noch ein Jahr nach dem Kurs. Mehr Infos unter www.kess-erziehen.de

KINDER UND GEMEINDE

In der Kirche ist was los



Je älter Kinder werden, desto mehr Möglichkeiten bieten sich ihnen, in der Pfarrgemeinde mitzumachen. Mädchen und Jungen aus der Pfarrei Sankt Josef in Ratingen-West erzählen, was sie in ihrer Gemeinde erleben und warum sie mit Begeisterung dabei sind.

Bastian:

„Ich bin Messdiener geworden, weil ich in der Messe gerne mal nah beim Altar sein wollte. In der Gruppe lernen wir aber nicht nur etwas über Gott und die Kirche. Wir machen auch noch ganz andere Sachen zusammen, zum Beispiel: Pizza und Waffeln backen, Fußball und Gesellschaftsspiele, oder wir gehen zusammen ins Kino. Zweimal im Jahr gehen wir auf Messdienerfahrt. Ich bin gerne Messdiener.“

Melanie:

„In den Sommerferien bin ich mit unserer Pfarrei zu einer Kinderfreizeit in den Schwarzwald gefahren. Bei schönem Wetter sind wir ins Schwimmbad gegangen oder gewandert. Abends haben wir gegrillt, Spiele gemacht und zweimal war Disco. Sonntags haben wir die Messe im Freien gefeiert. Einmal haben wir einen Ausflug in den Schwarzwaldpark unternommen. Dort gab es Adler, die so knapp über

unsere Köpfe flogen, dass ein Betreuer von einem Flügel getroffen wurde.“

Jin-Sun und Katharina:

„Wir sind im Liturgiekreis. Das sind 30 Kinder, die jeden Sonntag in der Kindermesse singen und Flöte spielen. Freitags üben wir, das macht viel Spaß. Manchmal fahren wir auch zusammen in die Jugendherberge. Dann machen wir immer eine Nachtwanderung ohne Taschenlampen. Das ist gruselig. Einmal ist der Pfarrer in den Bach gefallen.“

Lena:

„Ich bin seit einem Jahr bei den Pfadfindern. Am schönsten finde ich, wenn wir am Lagerfeuer Stockbrot backen und Lieder singen. Einmal haben wir uns auch sonntags nach der Kindermesse getroffen. Da haben wir mit vielen Kindern aus der Gemeinde Brennnesseln gesucht und daraus Suppe und Salat gemacht. In den Salat kamen auch noch Gänseblümchen.

Die kann man essen. Das hat uns Marisita gezeigt. So heißt unsere Gruppenleiterin.“

Tobias:

„In den Osterferien gibt es bei uns immer ökumenische Kinderbibeltage. Dieses Jahr war ich auch dabei. Wir haben zusammen gebastelt, gesungen und gemalt. Zwischendurch gab es ein leckeres Frühstück und eine Pause zum Fußballspielen. Über die Bibel haben wir natürlich auch gesprochen. Diesmal ging es um Mirjam. Die kannte ich vorher nicht. Aber jetzt weiß ich Bescheid.“

Impressum

Herausgeber: AKF e.V.
 Geschäftsstelle: Elternbriefe du+ wir
 Mainzer Str. 47, 53179 Bonn,
 Tel. 0228/93 29 97 95 (vormittags),
 info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de
 Verantwortliche Redakteurin: Andrea Kipp
 Aktualisierung 2014: Josef Pütz
 Fotos: iStockphoto, JOKER
 Illustration: Renate Alf
 Adressenänderungen
 bitte mit Geburtsdatum des Kindes an:
 Einhard-Verlag GmbH, Postfach 500128,
 52085 Aachen, Tel. 02 41/16 85-0,
 Fax 02 41/16 85-253, adresse@elternbriefe.de